

chen, sonst sehr rar sind. Dieser Sammelband leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Konfliktforschung.

Sophia Benz

Europäische Integration

Nasshoven, Yvonne M. *The Appointment of the President of the European Commission. Patterns in Choosing the Head of Europe's Executive*. Baden-Baden. Nomos 2010. 260 Seiten. 39 €.

Die Europäische Union wird zunehmend als Polity oder politisches System in politikwissenschaftlichen Analysen behandelt. Dies stellt keine Selbstverständlichkeit dar, bedenkt man, dass die Herangehensweisen der vergleichenden Politikwissenschaft mit ihren eher staatsorientierten Theorien und Modellen lange Zeit als untauglich für dieses allorts als *sui generis* bekannte Integrationswerk galten. Für jene „Normalisierung“ der EU als Untersuchungsgegenstand spricht auch die Dissertationsschrift von Yvonne Nasshoven. In ihrer Studie nimmt sie eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Nominierungsverfahren für den Präsidenten der Europäischen Kommission vor, um schließlich somit weiteren Aufschluss über den Charakter der EU als politisches System erfahren zu können. Dabei behandelt sie einerseits mit der Nominierung des Kommissionspräsidenten eine enge Thematik, stützt sich andererseits aber auf einem breiten theoretischen Analyse Rahmen, um dieses bisher wenig intensiv erforschte Element des EU-Regierungssystems möglichst exakt erfassen zu können. Bereits zu Beginn der Lektüre überzeugt Nasshoven mit dieser Struk-

tur sowie mit ihrer Fragestellung und dargelegten Vorgehensweise. Dabei umfasst ihr Ansatz (mindestens) drei fundamentale Dimensionen, nämlich die Auseinandersetzung mit den sowohl (1) inner- als auch (2) zwischeninstitutionellen Dynamiken, die wiederum im (3) zeitlichen Kontext (das heißt evolutiv im Verlauf der europäischen Integrationsgeschichte) untersucht werden. Konkret bedeutet dieses Vorhaben beispielsweise, dass nicht nur die vertragsrechtlichen Bestimmungen zur Nominierung des Kommissionspräsidenten, sondern auch die praktische Anwendung des Nominierungsverfahrens im Sinne der „living constitution“ (25) bei sämtlichen Kommissionspräsidenten der Europäischen Gemeinschaft bzw. Union untersucht werden.

Der sowohl quantitativen als auch qualitativen Hauptuntersuchung dieser Studie zum Charakter des Nominierungsverfahrens für den Posten des Kommissionspräsidenten wird eine Diskussion zu diversen theoretischen Hintergrundfragen vorangestellt. Maßgeblich für die darauf aufbauende Studie sind die Theorien des liberalen Intergouvernementalismus und des Rational-Choice Institutionalismus einerseits (von Nasshoven als „rationalist approaches“ bezeichnet) und des Föderalismus und des historischen Institutionalismus andererseits („supranationalist approaches“). Ergänzt wird dieser vielschichtige Zugriff mit den Überlegungen zu legislativ-exekutiven Verhältnissen in horizontaler (zwischen den mitgliedstaatlichen Regierungen und dem Europäischen Parlament) wie vertikaler Hinsicht (zwischen den mitgliedstaatlichen Regierungen und ihren nationalen Parlamenten) des europäischen politischen

Systems (33-76). Dabei rückt *Nasshoven* vollkommen zu Recht die exekutiv-legislativen Verhältnisse in den Mittelpunkt, da diese von zentraler Bedeutung für die Typologisierung des Nominierungsverfahrens, aber auch das politische System der EU generell sowie im Kontext ihrer Demokratisierung sind (36).

Zum empirischen Teil dieses Buches gehören die relevanten vertraglichen Rahmenbedingungen, die im vierten Kapitel erläutert werden, während *Nasshoven* im fünften Kapitel die Kommissionspräsidenten aus unterschiedlichen Perspektiven – beispielsweise nach Nationalität, Parteizugehörigkeit, Zahl der Wiederernennung – und mit entsprechenden, anschaulichen Tabellen aufzeichnet. Hinzu kommen die beeindruckend ausführlichen Behandlungen jeder einzelnen Nominierung der Kommissionspräsidenten von Walter Hallstein bis zur José Barroso im sechsten Kapitel. Zum Abschluss dieses Abschnitts zeigt die Verfasserin gewisse Nominierungsmuster auf, die sich besonders im Vergleich zum frühen Stadium des europäischen Integrationsprojekts gewandelt haben. Auffällig dabei ist die zunehmende Rolle der Parteizugehörigkeit oder des Europäischen Parlaments. Ferner stellt sie fest, dass sich dieses Verfahren selbst nicht monolithisch oder monokategorial charakterisieren lässt, sondern sich je nach Phase des Nominierungsprozesses eher intergouvernemental, eher konsensuell oder eher als Delegationsakt gestaltet (210-213).

Es hat sich zudem nach *Nasshoven* erwiesen, dass die noch gegenwärtig stark international-intergouvernemental anmutende Ernennung eines Kommissionspräsidenten im Laufe der Zeit parlamentarische Attribute angenom-

men hat, was sich als „supranationalisierter Intergouvernementalismus“ (220) begreifen lässt. Umgekehrt schließt sie die Entstehung eines präsidentiellen Systems aus. Allerdings wird dies aufgrund des Fehlens einer Direktwahl konstatiert, was sich leider als etwas kurz gegriffen kritisieren lässt. Denn die Evolution des Nominierungsverfahrens hin zu einem System, das dem gewaltentrennenden Präsidialismus ähnelt, lässt sich nicht nur an dem (Nicht)Vorhandensein einer Direktwahl, sondern vielmehr und insbesondere im eigentümlichen Rahmen der EU an den exekutiv-legislativen zwischen-institutionellen Verhältnissen festmachen. Der institutionell-funktionale Kontext ist neben formalrechtlichen Aspekten für eine solche Typologisierung entscheidend, was – abgesehen von diesem präsidentiellen Exklusionsargument – dem eigenen, gewählten analytischen Zugriff der Autorin entspricht.

Dementsprechend liefert *Nasshoven* einen wichtigen, vertiefenden Einblick zum Nominierungsprozess der Europäischen Kommission und, ihrem eingangs festgesetzten Ziel dienend, verbessert somit unser Verständnis vom politischen System der EU. Dies gilt auch deswegen, weil es *Nasshoven* gelingt, diesen eng fokussierten Untersuchungsgegenstand nicht nur in seinem Detailreichtum, sondern auch in seiner komplexen Verwobenheit mit anderen Faktoren und Entwicklungen der europäischen Integration, von den Vertragsänderungen (83-96) bis zu den Erweiterungsrunden (102-106), darzustellen. Insbesondere für Interessenten der europäischen Integration bzw. der EU im Allgemeinen sowie der institutionellen und funktionellen Entwicklung der EU-Organe im Speziellen ist die Lektü-

re dieses Buches sinnvoll und lohnenswert. Dies gilt nicht zuletzt, weil es eben noch einmal deutlich wird, dass es gewinnbringend und erkenntnisfördernd ist, die EU trotz ihrer oft postu-

lierten *Sui Generizität* auch mit Methoden und Theorien der vergleichenden Politikwissenschaft zu studieren.

Jared Sonnicksen